

BASStA

Berichte aus dem Allgemeinen Studierendenausschuss



In dieser Ausgabe

Pinkwart im Interview	4
Undercover auf Ersti-Kneipentour	6
'Ein schweres Kreuz'	7
Hochschulurteil: Die Gruppenuniversität	8
Unicef-Hsg	10



Zurück in die Zukunft?

Ein Kommentar von Alexander Krüger

Was machst du, wenn du ein Problem mit deiner Prüfungsordnung hast? Am besten fragst Du Deine Fachschaft, gehst ins Referat für Hochschulpolitik oder die Rechtsberatung des AStAs. Fachschaften und AStA sind neben dem Studierendenparlament die Organe der verfassten Studierendenschaft. Das bedeutet, dass die Studierenden einer Hochschule ihre Interessen in demokratischer Weise selber regeln können. Dafür zahlt jeder Studierende einen Beitrag, in Bonn 8,80€ im Semester.

Die Aufgaben der verfassten Studierendenschaft umfassen die Interessenvertretung gegenüber Universitätsleitung, Politik und Öffentlichkeit, aber auch Beratungsangebot für Studierende, politische Bildung, Kultur, Sport.

In Bayern und Baden-Württemberg wurde die verfasste Studierendenschaft abgeschafft, als die ASten im Zuge der 68er-Bewegung nach links rückten. Wenn

die Studierenden nicht sagen, was wir wollen, so dachte man sich, nehmen wir ihnen ihre Stimme. So ist zum Beispiel in Baden-Württemberg, der AStA eine Abteilung des Senats, der für „fakultätsübergreifende Studienangelegenheiten“ und die „Förderung der sozialen, geistigen, musischen und sportlichen Belange der Studierenden“ zuständig ist und finanziell von der Universität abhängig ist.

Obwohl viele Asten in Baden-Württemberg trotzdem sehr engagierte Arbeit leisten, ist eine ernsthafte politische Interessenvertretung so nicht möglich. Diese ist jedoch umso wichtiger, da Studierende zwar in den Gremien der Universität vertreten sind, aber die ProfessorInnen stets die Mehrheit haben. Es muss also mit dem AStA und den Fachschaften zumindest eine laut hörbare Stimme in der Hochschulpolitik geben. Diese und ein umfangreiches Beratungsangebot sind nur mit eigenen Beitragsmitteln möglich.

„Es muss eine hörbare Stimme geben“

Liebe Leserin, Lieber Leser,

wenn du diese Zeilen liest, bist du Zeuge eines uantensprungs. Die BASStA hat eine neue Verpackung!

„Endlich!“, wirst du sagen. Und du hast Recht. Toller Inhalt, verdient eine tolle Verpackung.

Damit alles noch schöner und besser wird, braucht es eigentlich nur noch eins: deine Mithilfe.

Denn die BASStA lebt von eingereichten Artikeln und Leserbriefen. Lasst uns an euren Ideen und vor allem an eurer Kritik teilhaben. Nur so können wir das Niveau über Wasser halten.

Also ob vernichtender Diss für das neue Layout oder himmelhochjauchender Jubel, ganz egal ob Idee für einen Artikel oder tolles Foto: Du bist die BASStA – zumindest wenn du möchtest.

Wir freuen uns auf eure Zusendungen, die nächste BASStA erscheint am 11. Mai.

Genieße den Frühling!

Deine Redaktion

Nun hat Hans-Peter Liebig, Rektor der Universität Hohenheim, die Wiedereinführung der verfassten Studierendenschaft in Baden-Württemberg ins Gespräch gebracht. Es scheint also auch in den Rektoraten angekommen zu sein, dass, wer Studierende ernst nimmt, ihnen auch eine starke Interessenvertretung zugestehen muss.

Wer eine demokratische Hochschule will, muss auch die größte Gruppe der Hochschule, die Studierenden, an Entscheidungsprozessen teilhaben lassen. Der Wissenschaftsminister Peter Frankenberg hält sich noch bedeckt. Aber die Idee steht nun endlich wieder im Raum. Geht es nun für Baden-Württemberg mit der verfassten Studierendenschaft zurück in die Zukunft? Es würde höchste Zeit!

„Ich bin nicht hier, um Sie danach zu fragen“

Die Umstrukturierung am Geographischen Institut wird durch Studiengebühren finanziert. Die Studierenden haben dabei aber nur wenig zu sagen. Ein Paradebeispiel, wie sich das Land aus der Hochschulfinanzierung zurückzieht und an dessen Stelle Studiengebühren rücken.

Am Dienstag, den 13.4. wurden die Studierenden zu einer Informationsveranstaltung über die geplante Umstrukturierung am Geographischen Institut eingeladen. Der Geschäftsführende Direktor Prof. Dr. Löffler wollte ein Konzept zur Institutsspezialisierung vorstellen und um die „Zustimmung“ der Studierenden werben.

In der Geographie sind zwei Professorenstellen nicht voll besetzt, weshalb von Seiten des Rektorats hier natürlich ein Einsparungspotenzial gesehen wird. Gleichzeitig herrscht ein Missverhältnis in der Anzahl von Professoren zu wissenschaftlichen Mitarbeitern (WiMi). Aus diesem Grunde wurde ein neues Konzept ausgearbeitet. Will man die Professorenstellen erhalten, müssen vier bis fünf weitere Stellen für wissenschaft-

liche Mitarbeiter geschaffen und entsprechende Forschungsschwerpunkte (die Exzellenzinitiative lässt grüßen) gesetzt werden. Dafür muss die Institutsstruktur grundlegend geändert und auch finanziert werden.

„Nur“ 50% der Studiengebühren

50.000€ kostet eine WiMi-Stelle pro Jahr, insgesamt summiert sich der Betrag also auf 250.000€ jährlich bzw. 125.000€ pro Semester. Geld, welches dem Institut nicht selbst zur Verfügung steht und deshalb, über Jahre hinweg, aus dem Studiengebührentopf entnommen werden soll.

Der Geschäftsführende Direktor plant dafür langfristig etwa 50% (!) der Studiengebühren zu verwenden und argumentiert, damit zusätzlich 20 SWS „qualitative“ Lehre anzubieten. Geradezu ein Schnäppchen könnte man sich sofort denken. Dieser Betrag muss auf anderer Seite natürlich wieder eingespart werden, deshalb werden mit dem vorgelegten Konzept, z. B. die Tutorien zu den Grundvorlesungen ersatzlos gestrichen,

da Vorlesungen mit Frontalunterricht automatisch schlechte Lehre seien, was die wegfallenden Tutorien als „quantitative“ Lehre auch nicht kompensieren könnten.

Die zwei großen Grundvorlesungen in den ersten beiden Semestern, sind mit je sechs SWS ein wichtiger erster Schwerpunkt des Studiums. Dort werden alle großen Themen der Geographie behandelt. Am Ende sind zwei umfangreiche Klausuren zu bestehen. Die Tutorien bieten den Studierenden viele Möglichkeiten, in kleineren Gruppen Fragen zu stellen, den Stoff der Vorlesung zu wiederholen und zu vertiefen. Gerade zu Beginn des Studiums stellen Sie für viele Studierende eine wichtige und unverzichtbare Hilfe dar.

Während der Veranstaltung wurde schnell deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der rund 200 anwesenden Studierenden nicht damit einverstanden ist, Tutorien ersatzlos zu streichen und stattdessen die Hälfte der Studiengebühren über Umwege in die Finanzierung der Forschung fließen zu lassen. Die geplanten WiMi-Stellen stellen somit keine echte „Verbesserung der Lehre“ dar.

Mit den vorgebrachten Bedenken konnte sich Herr Prof. Dr. Löffler nicht anfreunden und betonte, dass die Veranstaltung lediglich der „Information“ der Studierenden diene. Auf die Kritikpunkte ging er nicht wirklich ein und erklärte, dass Studierende bei der Verwendung der Studiengebühren nur eine „beratende“ Funktion hätten. Auf weitere Nachfragen entgegnete er, er sei „nicht hier um danach zu fragen“, letztlich sei die Entscheidung des Dekans der Fakultät ausschlaggebend. Notfalls auch gegen den Willen der Studierenden.

Studiengebühren als „zweckgebundene Steuermittel“

Ursprünglich wurden Studiengebühren zum Wintersemester 2006/07 zur „Verbesserung der Lehre“ eingeführt. Allerdings stellen Studiengebühren inzwischen 30% des regulären Institutshaushaltes der Geographie, weil die Finanzierung durch das Land Stück für Stück verringert wird. Vor diesem Hintergrund kann man die Terminologie von Herrn Prof. Dr. Löffler als treffend ansehen, für den Studiengebühren nichts anderes als „zweckgebundene Steuermittel“ sind.

Philipp Urhahn, Referat für Hochschulpolitik

Unsere Uni!?!?

Zum vierten Bildungsstreik in Bonn

Niemand liest gerne etwas zweimal. Die Berichterstattung über den Bildungsstreik wird deshalb kurz ausfallen: Die Demo war mit ca. 1000-1500 Teilnehmern durchschnittlich besucht, verlief dafür aber bei bester Laune und Sonnenschein.

Am Abend kam es gegen 18 Uhr zu einer Sitzblockade gegenüber dem Contra-Kreis-Theater wo Ministerpräsident Jürgen Rüttgers eine Wahlkampfveranstaltung hatte.

Leider verhinderte die Polizei mit fragwürdigen Methoden, dass Herr Rüttgers viel von dem Protest mitbekam: Die Demonstration direkt gegenüber dem Theater wurde für illegal erklärt, fünfzig Meter weiter hingegen durfte demonstriert werden.

Obwohl die letzte Studierendenparlamentswahl als

klare Befürwortung der Proteste gewertet werden kann, waren die Studierenden unter den Demonstranten wieder deutlich in der Unterzahl.

Die BASTa will wissen, warum Studierende nicht demonstrieren.

Schick uns deine Meinung zu Bildungsstreik & Co.

Warum warst du nicht demonstrieren?

basta@asta.uni-bonn.de



Wie im letzten Jahr haben auch diesmal hauptsächlich Schüler gestreikt

Foto: Katja Kernnitz

STU - die psycho-soziale Beratungsstelle des AStA Uni Bonn!

Wir bieten als psycho-soziale Beratungsstelle des AStAs Beratung rund um Eure persönlichen Anliegen und Probleme.

Was leistet die STU für Euch?

Es ist völlig normal, dass jede/r Studi im Laufe des Studiums auf größere oder kleinere Schwierigkeiten und Herausforderungen trifft, die er/sie als Überforderung empfindet. Wenn Dir also die Decke auf den Kopf zu fallen droht, sei es auf Grund von Problemen an der Uni z.B. mit einer Deiner DozentInnen... oder Du überlegst, ob Du überhaupt das richtige Fach studierst, denkst Du gar über einen Studienabbruch nach?

Vielleicht sind es auch ganz persönliche Gründe, die Dir Sorgen machen (Streit in der WG, mit dem Partner, Trennungssituationen, Stress, usw.). Wir bieten Dir Beratung und ein offenes Ohr für Deine Sorgen und Nöte. Gerne

informieren wir Dich auch über geeignete therapeutische Angebote und verweisen Dich an entsprechende Stellen oder Selbsthilfegruppen.

Arbeitsschwerpunkte

Die Arbeit der Studierendenunterstützung konzentriert sich auf folgende Arbeitsschwerpunkte:

Psychosoziale Beratung bei persönlichen und studienspezifischen Schwierigkeiten: Alle Angaben werden natürlich vertraulich behandelt. Bei finanziellen oder Dein BAföG betreffende Schwierigkeiten sind jedoch die BAföG-Beratung, das Sozial-Referat bzw. der Studentische Hilfsfond die richtigen Ansprechpartner für Dich.

Information

In der STU bieten wir Euch außerdem nützliche (Literatur-)Tipps zum Thema

Studium & Co, Adressen von Selbsthilfegruppen oder Therapeuten bzw. Beratungseinrichtungen usw..Wir nehmen uns Zeit um Euch individuell zu beraten! Um unnötige Wartezeiten für Euch zu vermeiden, bitten wir Euch im Vorfeld per E-Mail (stu@asta.uni-bonn.de) Kontakt mit uns aufzunehmen. Bitte gebt uns in der Mail unbedingt eine Rückrufnummer an (falls vorhanden Handy und Festnetznummer), damit wir Euch zeitnah kontaktieren können und einen Beratungstermin vereinbaren können.

Ihr könnt in die Beratung kommen

Wann? Donnerstags 10 – 12 Uhr (Sonja Chinwuba) oder Dienstag 16 – 18 Uhr (Katrin Stange) und nach Vereinbarung
Wo? Zimmer 15 im AStA, Nassemensa im ersten Stock

Wir freuen uns auf Euch!

Sonja & Katrin

Strahlende Zukunft

Wie du selbst über deine Energieversorgung entscheiden kannst

Am 9. Mai ist es wieder soweit: NRW wählt seinen Landtag. Für viele Studierende ist es das erste Mal, dass sie ihre



Greenpeaceaktivisten in Aktion

Stimme abgeben dürfen, und für alle sollte sich die Frage stellen: wer hat meine Stimme verdient?

Vielleicht helfen ökologische Kriterien bei dieser Entscheidung.

Zum Beispiel der Atomausstieg. Er ist eigentlich beschlossene Sache, doch nun droht der Ausstieg aus dem Ausstieg. Mit einer Änderung des Atomgesetzes, welche die schwarz-gelbe Bundesregierung

anstrebt, wäre dieser möglich. Hierbei ist NRW im Bundesrat das Zünglein an der Waage, über die Zukunft der deutschen Energiewirtschaft zu entscheiden. Mit einem Regierungswechsel in NRW hätten die Atombefürworter im Bundesrat nicht länger die Mehrheit.

Die Sachlage ist eigentlich eindeutig: Ein längerer Betrieb der AKWs verhindert aktiv den Ausbau regenerativer Energien und erweist sich somit als echter Jobkiller gerade in NRW. Heute gibt es allein hier über 300.000 Arbeitsplätze im Bereich der erneuerbaren Energien, Tendenz schnell steigend. Ein Rückfall ins Atomzeitalter könnte diesen Boom jedoch rasch beenden.

Von den Gefahren der Atomkraft und dem immer noch nicht gelösten Entsorgungsproblem ganz zu schweigen. Gorleben und Asse bestätigen, wovon Geologen stets gewarnt haben: es gibt in Deutschland aktuell kein Endlager und

es wird nach Ansicht der Wissenschaftler auch nie eine sichere Lagerstätte geben. Hinzu kommt, dass sich der „günstige“ Atomstrom ohne staatliche Subventionierung für den Verbraucher als unbezahlbar entpuppen würde. Trotz der hohen Kosten für Erzeugung und Endlagerung stecken sich die großen Energiekonzerne satte Gewinne in die Tasche. Die Entsorgung des Mülls zahlen hinten herum, durch unsere Steuern, wir.

Aber was können wir als Studierende tun? Wenn ihr selbst gegen Atomenergie seid, solltet ihr schleunigst zu einem Ökostromanbieter wechseln. Hier gibt es zwar auch einige Angebote, die sich bei näherem Hinsehen als Mogelpackungen der Großkonzerne herausstellen, aber auf www.atomausstieg-selber-machen.de findet man echten Ökostrom zu fairen Preisen. Auch das Ökoreferat kann euch bei Fragen zum Stromwechsel beraten.

Am 09. Mai könnt ihr den Politikern zeigen, was ihr von Vetterwirtschaft und Klientelpolitik haltet, indem ihr eine klimabewusste Wahl trefft.

*Von Alice Barth und Martin Köhler,
Referat für Ökologie*

„Pinki, wo ist dein Brain?“

5 Fragen an den Landesminister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie

Für Wilhelm von Humboldt war Bildung die Voraussetzung, um die eigene Persönlichkeit zu entfalten um zu einem selbstbestimmten Menschen zu werden. Eine solche Aufgabe der Bildung sucht man im Hochschulgesetz NRW vergeblich. Danach sollen die Hochschulen dagegen „auf berufliche Tätigkeiten im In- und Ausland“ vorbereiten. Passt Humboldt und sein Bildungsideal nicht in die „Bologna-Universität“?

AP: Zu Humboldts Zeiten waren die Universitäten ein elitärer Club für einige Tausend, heute studieren in Deutschland über zwei Millionen. Wenn Sie so wollen, haben wir Humboldt beim Wort genommen und den Zugang zu akademischer Bildung enorm verbreitert.

Daran arbeiten wir nach wie vor: Erst vor wenigen Wochen haben wir den Hochschulzugang für beruflich qualifizierte ohne Abitur vereinfacht. Für diese große Zahl an Studenten muss das Studium aber auch erfolgreich zu absolvieren sein. Das sind heute ganz andere

Anforderungen an Hochschule als damals. Und wenn wir keinen Wert darauf legen, ob jemand 9 oder 15 Semester bis zum Examen braucht, dann bleiben gerade die bildungsfernen und einkommensschwächeren Schichten der Uni fern.

Das Bologna-Studium sieht einen Arbeitsaufwand von 40 Stunden pro Woche vor. Wie soll man da sein Studium finanzieren, ohne sich verschulden zu müssen? Und sind 500 € Studiengebühren eine erträgliche zusätzliche Belastung?

AP: Niemand freut sich, wenn er etwas bezahlen muss. Das kann ich verstehen. Aber: Besser ein gutes Studium gegen einen geringen Beitrag als ein schlechtes umsonst. Außerdem wird das Studium ohne Studienbeiträge noch nicht mal billiger, wenn es dafür ein Semester länger dauert. Allein die Lebenshaltungskosten für das zusätzliche Semester sind teurer als die Beiträge insgesamt, da reden wir noch nicht über die Nachteile bis hin zum Rentenanspruch, die entstehen, wenn man später in den Beruf einsteigt.

Trotzdem müssen Studienbeiträge natürlich fair sein, und das sind sie in Nordrhein-Westfalen: Unser Modell ermöglicht nachgelagerte Finanzierung, stärkt Mitspracherechte der Studierenden, verbessert Qualität der Lehre, stärkt das Verantwortungsgefühl der Hochschulen gegenüber ihren Studierenden und stärkt das Verantwortungsgefühl der Studierenden gegenüber dem Wert der Bildungsangebote.

Das Ergebnis lässt sich an Rekordzahlen bei Studienanfängern und Absol-

venten ablesen.

Das Hochschulfreiheitsgesetz hat als wichtigstes Gremium der Universität den Hochschulrat eingeführt, dem „Mitglieder in verantwortungsvollen Positionen in der Gesellschaft“ angehören sollen. Setzt sich unsere Gesellschaft vor allem aus Wirtschaftsvertretern zusammen oder wie erklären Sie die Dominanz dieser Personengruppe in den Hochschulräten?

AP: Welche Dominanz? In den Hochschulräten unserer Universitäten und Fachhochschulen finden Sie Vertreter aus vielen gesellschaftlichen Gruppen. Die mit Abstand stärkste Gruppe sind Wissenschaftler – 130 von 216 Hochschulratsmitgliedern.

Außerdem ist es auch für eine Universität wichtig, offen für Impulse von außen zu sein. Die dürfen auch aus der Wirtschaft kommen – Zusammenarbeit in Forschungsprojekten ist doch nicht das Ende wissenschaftlicher Unabhängigkeit, sondern der Treibstoff für Innovationen, Wachstum und Arbeitsplätze. Und natürlich ist im Interesse der Unis, dass sie unternehmerischer geführt werden können, vor allem was den Einsatz des Geldes angeht.

Das Hochschulfreiheitsgesetz liest sich an einigen Stellen wie eine Expertise des Centrums für Hochschulentwicklung („Zehn CHE Anforderungen an ein Hochschulfreiheitsgesetz für Nordrhein-Westfalen“). Zum Beispiel in der Rücknahme von staatlichem Einfluss oder der Installation des Hochschulrates.

Das CHE ist eine von vielen „gemeinnützigen“ Tochtergesellschaften/„Think Tanks“ der Bertelsmann Stiftung und sieht sich als „Reformwerkstatt für das deutsche Hochschulwesen“. Die Bertelsmann Stiftung wiederum ist Hauptigentümer der Bertelsmann AG, dem mit 15,4 Milliarden € Jahresumsatz größtem Medienunternehmen Europas. Geraten Sie da nicht in Gefahr, die Grenze zwischen beratender Expertise und „privater“ Gesetzgebung zu überschreiten?



Dr. Andreas Pinkwart
Quelle: Innovationsministerium

AP: Ich gehöre nicht zu den Politikern, die so arrogant wären zu sagen: Egal, was die Experten sagen, ich weiß es besser. Auf der anderen Seite hüte ich mich vor Abhängigkeiten. Insofern reagiere ich et- was allergisch auf solche Unterstellungen.

Die Debatte über Hochschulautonomie ist übrigens so alt wie Humboldt: „Er (der Staat) muss sich ... immer bewusst bleiben, dass er ... hinderlich ist, sobald er sich hineinmischt“ und „dass die Sache an sich ohne ihn unendlich besser gehen würde“. An anderer Stelle liest man bei Humboldt: „Der Staat habe „nur zu sorgen für Reichtum ... an geistiger Kraft“ und „für die Freiheit in ihrer Wirksamkeit“.

Deutschland hat das selektivste Bildungssystem aller Industrieländer. Kinder aus Arbeiterfamilien, oder solche mit Migrationshintergrund werden mit hoher Wahrscheinlichkeit keine Universität besuchen.

Die Einführung der Studiengebühren und des Festhalten an der Dreigliedrigkeit des Bildungssystems machen nicht den Anschein, als wollten sie daran ernsthaft etwas ändern, oder?

AP: Doch, das ist eines unserer wichtigsten Anliegen. 2005 nach 39 Jahren SPD-Regierung war Nordrhein-Westfalen das Land mit der engsten Verknüpfung von sozialer Herkunft und Bildungschancen. Noch 2004 hatte rot-grün 11.000 Studienplätze für Schüler mit Fachhochschulreife ersatzlos gestrichen. Gerade das waren klassischerweise Plätze für Bildungsaufsteiger. NRW war das Land mit der geringsten Unter-Dreijährigen-Betreuung. Viele Sitzenbleiber, lange Studiendauer, hohe Abbrecherquote. Alles Belege dafür, dass Politik mit einem sozialen Mäntelchen noch lange keine sozialen Ergebnisse bringt. Wir haben hier radikal umgesteuert: Mehr U3-Betreuungsplätze, Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund, 8000 mehr Lehrer in unseren Schulen, 650 Millionen Euro mehr für unsere Hochschulen. Und wir stellen fest: Die soziale Mobilität steigt, Aufstieg wird einfacher.

Der Abiturient aus einer einkommensschwachen Nicht-Akademiker-Familie entscheidet sich nicht wegen Studienbeiträgen – die er als Bafög-Empfänger in NRW ja auch nicht bezahlen muss - gegen ein Studium. Sondern er scheut dann vor einem Studium zurück, wenn er weiß, das kann sehr lange dauern und der Erfolg ist auch noch ungewiss.

Das Interview wurde per Mail geführt.

Einspruch

Zu Frage 1:

Schade, dass Herr Pinkwart der Anforderung nicht nachgekommen ist, seinen Bildungsbegriff zu erläutern, wir hätten uns über die Debatte gefreut.

Zu behaupten, „Humboldt beim Wort genommen“ und den Zugang zu akademischer Bildung verbreitert zu haben ist recht



Plakat auf einer Bildungsstreik-Demonstration

mutig. Eine gestern erschienene Studie des DGB und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) kommt zu dem Schluss, dass sich im oberen Bildungssektor zwar minimale Verbesserungen gezeigt haben, es aber keine belastbaren Indizien dafür gebe, dass sich der enge Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungsabschluss in NRW verbessert hätte.

Es ändert sich also nichts an der Tatsache, dass Akademikerkinder einer aktuellen IGL Untersuchung zu Folge bei gleicher Intelligenz mit dreimal größerer Wahrscheinlichkeit ein Gymnasium besuchen werden, (wie übrigens auch „Die Welt“ vom 20.04.2010 berichtete). Oder um eine andere Studie zu bemühen, diesmal vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln: 40 % der Jugendlichen im Alter von 19-24 Jahren stammen aus Arbeiterfamilien, aber nur 12 % der Studienanfänger. Das lässt nur einen Schluss zu: Das deutsche Schulsystem schafft es nicht, jeden gemäß seiner Veranlagungen zu fördern.

Zu Frage 2:

Herr Pinkwart tut so, als müsse man zwischen gut und kostenlos wählen. Nicht in Erwägung zieht er die Möglichkeit, beides gleichzeitig zu gewährleisten. Studiengebühren machen 3 % des Haushalts der Uni Bonn aus. Könnte das der Staat oder das Land nicht ausgleichen?

Abgesehen davon ist es eine Frage der Gewichtung: Wenn man ein gebührenfreies Studium als eine Grundbedingung einer demokratischen Gesellschaft begreift, stellt sich lediglich die Frage, *wie* Universitäten voll ausfinanziert werden und nicht *ob*.

Zu guter Letzt gibt Deutschland beschämend wenig für Bildung aus und liegt in jeder Studie unter dem OECD-Schnitt. Studiengebühren sind also kein notwendiges Übel.

Zu Frage 3:

Welche Dominanz? 50 % aller Hochschulrats-Vorsitzenden kommen aus der Wirtschaft. Von den gewöhnlichen Hochschulräten sind es 67 von 216. Im Vergleich dazu: aus anderen gesellschaftlichen Bereichen kommen ganze 19. Nicht zu Unrecht titelte das Handelsblatt am 12.10.2007: „Manager erobern Kontrolle an den Unis“.

Frage 4:

Schön, dass Herr Pinkwart sich Hilfe sucht bei Expertinnen und Experten. Schade wenn einzelne von ihnen zu großen Einfluss gewinnen. Denn der zweifelhafte gemeinnützige Think Tank hat nicht nur die „Zehn CHE Anforderungen (...)“ verfasst. Nachdem das Ministerium „Eckpunkte des geplanten Hochschulfreiheitsgesetzes“ veröffentlichte, war es wiederum das CHE, das in einer Expertise „noch Entwicklungspotential“ sah und im nächsten Schritt mal eben damit betraut wurde die Umsetzung desselben zu „begleiten und auszuwerten“.

Achja: Das CHE ist dieselbe Institution, die auch das größte Hochschul-Ranking im deutschsprachigen Raum herausgibt. Genau. Das aus der ZEIT, in dem jeder Abiturient mindestens einmal drin rumblättert.

Zu Frage 5:

Netterweise ist Herr Pinkwart auf die Frage der sozialen Selektivität bereits in der ersten Frage eingegangen, als er eigentlich nach dem Bildungsbegriff gefragt wurde.

Über das Bonner Nachtleben zu schreiben, ist keine dankbare Aufgabe. Auch wenn es auf den ersten Blick verlockend erscheint mit ausgezeichnetem Insider-Wissen zu prahlen – dieser Artikel katapultierte mich in eine Welt aus Intrigen und Paradoxien tragischen Ausmaßes. Und das, obwohl die ursprüngliche Idee so simpel war: Ich begleite einen Erstsemester-Kneipen-Abend und beobachte, wie sich die Erstis in den Bonner Bars so verhalten.

Die verruchten Viertel Bonns

So simpel so langweilig, denke ich mir und ändere am Treffpunkt wartend Hals über Kopf meine Taktik. Heute Abend bin ich selbst ein frisch eingeschriebener Volkswirt und erkunde „undercover“ die verruchten Viertel Bonns. Hätte ich doch nur gehaut, auf was ich mich da einlasse...

Die circa 50 Kopf große Gruppe wird

Nabelschau eines Kneipenforschers

aufgeteilt. Ich lande bei denen, die ins Irish Pub gehen. Erstes Ziel: **James Joyce**. Wie ein guter, investigativer Journalist, passe ich mich an und verhalte mich unauffällig bis schüchtern, was zu Problemen führt: Mein erster Gesprächspartner und mutmaßlicher Busenfreund für den Rest des Abends ist kein Erstsemester und für meine Studien daher völlig uninteressant. Während ich mich noch darüber ärgere, dass ich bei der Grüppchenbildung nicht woanders gelandet bin, werde ich bereits mit einem fundamentalen Problem des Identitätswechsels konfrontiert. Denn um die Maskerade aufrechtzuerhalten, muss ich anfangen zu lügen und lege den Grundstein für ein wirres Gebäude aus Unwahrheit, das fortan zwischen mir und meinen Trinkpartnern steht und im Laufe des Abends zahllose Anbauten erhalten wird. Mich befallen leichte Gewissensbisse.

Flug auf der Kanonenkugel

So vergeht der Weg zum **James Joyce** wie im Fluge auf der Kanonenkugel und wir betreten kurz darauf die zweistöckige Kneipe. Doch der Versuch, zwischen den Bücherregalen einen freien Platz zu ergattern, scheitert. Der Laden ist zu voll. „Also ins **Pendel!**“, schlägt jemand vor. „Was ist denn das Pendel?“ raunt es unter den Erstis. Ich spitze die Ohren als es erste Urteile über eine Kneipe gibt. Aber leider kann ich sie mir nicht merken. Die Antwort bekomme ich einige Meter weiter: **Das Pendel** ist eine Art Cafe-Bistro-Bar, anscheinend eine feste Größe im Bonner Nachtleben, wenn nicht sogar eine Legende. Zu meiner Schande muss ich eingestehen, das Pendel nicht zu ken-

nen. Scham erfüllt mich und er passt zur allgemeinen betretenen, in der wir uns befinden, während wir vor der Tür über ein Urteil hinsichtlich der freien Plätze warten. Es fällt negativ aus, auch das Pendel ist voll. Weshalb man sich entschließt „ganz klassisch“ ins **Bönnsch** zu gehen.

Heimliche Notizen auf dem Klo

Das Bönnsch erfüllt wohl alle Ansprüche, die man an ein Brauhaus haben kann, nebst eigenem Bier, dem Bonner Pendant zum Kölsch: Dem Bönnsch eben. So nimmt die Ökonomenschar erleichtert Platz und bestellt. Die Bierbank-Atmosphäre gefällt. Heimlich schreibe ich auf dem Klo Notizen, um ja nichts zu vergessen, was die Qualität des Artikels schmälern könnte.

Das nächste Glas wird direkt gegenüber in der **alten Liebe** eingenommen. Ich

erwarte eine Steigerung zum gut gelungenen Einstieg. Doch obwohl die Kneipe mit der interessanten Decke sogar Astra-Rotlicht auf der Karte hat und der Pegel steigt, bemerke ich, wie bei mir die Lust auf den Rest des Abends entgegengesetzt proportional sinkt.

Teufisches Karussell der Reflexion

Beim Lauschen eines Fachvortrags über die Monopolstellung einer Dorfdisco in Weilerswist frage ich mich, welche Auswirkungen meine persönliche Unlust auf den Artikel haben wird. Die anderen scheinen Spaß zu haben oder bereiten sich durch einschlägige Bestellungen darauf vor. Oder habe ich keinen Zugang zur Atmosphäre, weil ich kein Ersti bin? Da scheint mir der newton'sche Apfel auf den Kopf zu fallen: „Dein Artikel ergreift Besitz von dir, du denkst nur noch an ihn!“ „spricht eine Stimme in mir. Und in der Tat ist es paradox, weil ich die Verschriftlichung meiner Ergebnisse ständig zum Gegenstand meines inneren Monologs mache, entrückt mir das eigentliche Objekt aus dem Blickfeld. Aber wie ein guter Wissenschaftler hinterfrage ich auch diese These: „Vielleicht sind VWLer langweilig oder wir sind noch nicht betrunken genug oder ich bin schon zu betrunken oder die Kneipe ist doof oder...“ Ohne dass ich es will, besteige ich das teuflische Karussell der Reflexion. Zerstreut folge ich dem Trott Richtung Poppelsdorf, um den Rest der Gruppe in der **seeligen Witwe** zu treffen. Dort, spätestens dort, sage ich mir, werden alle Zweifel beseitigt werden.

Ein Ding, das es gar nicht gibt!

Aber leider werden sie das nicht. Ich lang-



weile mich und das ist nicht gerecht. Ich bin der kompletten Situation gegenüber unfair und Schuld ist dieser verfluchte Artikel. Und so ärgere ich mich über meine Unfähigkeit zur Teilhabe an diesem Ereignis und nehme aus Frust mehrere tiefe Schlucke, die es in sich haben. Wie Brandbeschleuniger wirken sie auf die bislang so zurückhaltend in mir schwelende Flamme der Erkenntnis: Die ganze Zeit bemühe ich mich um möglichst echte, subtil erfragte Urteile über ein obskures Ding namens „Bonner Nachtleben“. Einem Ding, das es gar nicht gibt! Ich verfälsche nicht nur die Ergebnisse mit meinen Nachforschungen über sie. Kneipenabende und andere Gelage entziehen sich komplett der Ratio. Man darf sich kein Bildnis ihrer Heiligkeit machen.

So versuche ich zum ersten Mal die Augen zu öffnen und blicke in das vollgestopfte Rund der **seeligen Witwe**, einer mit nostalgischem Tant vollgestopften Kneipe, in der Eifler Landbier serviert wird, von Kneipiers, die man zu allerletzt in dieser Bastion des Gutbürgerlichen erwartet hätte. Techno beschallt die lechzende Meute und setzt dem ganzen die Krone auf.

„Wenn das kein toller Start für die beste Nacht aller Zeiten ist!“, denke ich mir, „Nur nicht für dich.“ In Solidarität mit allen Ethnologen, Winzern und Theologen, die je gleiches oder ähnliches gefühlt haben, beschließe ich den Abend sich selbst zu überlassen und damit den **Blow Ups, Billabonns und Wachen**. Ich verlasse die Witwe, nicht ohne mich von meinen Kommilitonen zu verabschieden („Bis morgen!“) und sehe in ihren glasigen Augen die Geschichten dieser Nacht: Orgien auf der Hofgartenwiese, Nackt-Wettläufe auf der Oxfordstraße und nicht zuletzt den verkaterten Morgen im Hörsaal. Gedankenverloren suche ich mir meinen Heimweg durch die traumhaften Gründerzeithäuser Poppelsdorfs in dem Bewusstsein, den heiligen Grahl des Dionisos gefunden zu haben. Zumindest bis zum nächsten Morgen.

Haziran Zeller

Ein schweres Kreuz

Ein Priesteranwärter zu den Missbrauchsfällen in kirchlichen Einrichtungen

Wo war Gott? Wo ist er gewesen, als deutsche Geistliche der katholischen und protestantischen Kirche sich an zahlreichen Jungen und Mädchen vergingen? Warum ließ er zu, dass minderjährige Schutzbefohlene über viele Jahre hinweg sexuell missbraucht, gedemütigt, verletzt und benutzt wurden?

Zwischen Schamgefühl und bloßer Wut

Das sind vermutlich nur einige Fragen, die sich die Gesellschaft und viele Gläubige stellen. So ergeht es auch Robin Baier aus Bonn, den die schlechten Schlagzeilen der katholischen Kirche nicht kalt lassen. Der 29-jährige Priesteranwärter wird gemeinsam mit anderen Kandidaten ein schweres Erbe antreten und schreckt vor den gravierenden Ausmaßen nicht zurück, ein Leben in ewiger Enthaltbarkeit zu führen. „Ich war schockiert und zugleich sprachlos, als die ersten Meldungen in den Medien bekannt wurden“, erzählt er leise und schüttelt den Kopf. Seine Emotionen wechselten dabei zwischen Schamgefühl und bloßer Wut. Für ihn ist es unverständlich, dass Geistliche, die sich der Moral und Nächstenliebe verschrieben haben, zu solchen Taten fähig sind. Trotz allem zweifelt der Theologiestudent nicht an seiner Entscheidung, die Pilotenuniform gegen das Priestergewand einzutauschen. „Klar bin ich mir darüber bewusst, von der Gesellschaft vorverurteilt zu werden, weil ich denselben Beruf wie die Täter anstrebe, aber nicht jeder Priester ist gleich ein Pädophiler. Das ist das Problem der Massen, sie pauschalisieren und differenzieren nicht mehr.“ Dennoch wird sich Robins Umgang mit Kindern und Jugendlichen in Zukunft ändern – gezwungenermaßen. Er glaubt, dass körperliche Nähe gesunder Distanz weichen wird, weshalb sich starke Minderungen und Einschränkungen im Bereich der Familienpastoral vollziehen werden. Für Robin würde das beispielsweise bedeuten, dass er keine zu starke und persönliche Bindung zu den Kindern der Familien aufbauen könnte, wenn er die Kommunion- und Firmvorbereitungen begleitet.

Die christliche Kirche am Scheideweg

Aus gesellschaftlicher Sicht befindet sich die christliche Kirche am Scheideweg. Für viele gibt es nur noch ein „Hop“ oder „Top“, dies spürt auch der gebürtige Wies-



Robin Baier, hat sich entschieden: Er möchte Priester werden. Der 29-Jährige ist entsetzt über die schrecklichen Dinge, die sich in kirchlichen Einrichtungen abgespielt haben, kritisiert aber die Massenmedien, die seiner Ansicht nach zu wenig differenzieren.

Foto:
Steffi Gratzke

badener. „Mein eigenes Umfeld entwickelt plötzlich Vorurteile gegen mich und den Beruf, den ich später ausüben werde. Es sind sogar Leute von denen ich das nie erwartet hätte“, berichtet er enttäuscht und er weiß, dass die Mutmaßungen und die Engstirnigkeit nicht so bald aufhören werden.

Kirche ist für alle da

Für zweifelnde Christen ist das Fehlverhalten der katholischen und protestantischen Kirche ein Grund auszutreten und kein Vertrauen mehr in die geistliche Institution zu haben. „Doch ein aktiver Christ der gänzlich glaubt, ordnet die Missbrauchsfälle anders ein, als ein Zweifler. Die katholische Kirche steht ja nicht für sexuelle Übergriffe“, betont er. Selbst wenn sich in ihr schwarze Schafe befinden, stellen diese nach Ansicht des Priesteranwärters nur einen geringen Teil dar. „Statt des Abwendens sollten die Gläubigen zu ihrer Kirche „Ja“ sagen. Die Kirche fasst alle: Große Heilige und große Sünder. Es ist kein Exklusivclub, Kirche ist für alle da!“ Für ihn werden die guten, caritativen Taten seiner Kollegen in Unverhältnismäßigkeit zu dem Fehlverhalten der übrigen Geistlichen gesehen, die nur eine geringe Prozentzahl ausmachen. Ungeachtet dessen ist das Vertrauen von

den Gottesvertretern missbraucht worden und die Hoffnung seine Kinder vor allem Übel beschützen zu können, entpuppt sich als Illusion.

Die Enttäuschung ist bei vielen Christen groß, da sich Papst Benedikt XVI. in den letzten Wochen für die Missbrauchsvorfälle in Deutschland nicht entschuldigt hat. Robin hingegen erläutert: „Die Kirche ist kein Wirtschaftsunternehmen, das sich an Zeitlimits halten muss und einmal die Woche seinen Gläubigen ein Statement vom Papst präsentiert“, und kritisiert damit die Schnelligkeit, in der sich die Gesellschaft befindet und somit die Kirche an weltlichen Maßstäben misst. Bedacht und Vorsicht sind die Parolen, schließlich geht jedes Wort, jedes Handeln des Papstes in die Kirchengeschichte ein, die dadurch geprägt und auch noch in 200 Jahren extieren wird. Da kann ein falsches Wort weite Kreise ziehen und mehr Gewichtung haben. „Der Papst trägt Verantwortung für alle Gläubigen in der Welt, da kann er nicht spontan was sagen.“

Noch läuten die Totenglocken nicht für die Kirche, denn es gibt unerschütterliche Menschen wie Robin Baier, die hoffen, dass „der Glaube stärker und faszinierender ist als das menschliche Dilemma.“

von Steffi Gratzke

Eckpfeiler der Universität

Das Hochschulurteil (Teil I)

Mit diesem Artikel startet eine kleine Reihe, in der in loser Folge die Rahmenbedingungen erklärt werden soll, unter denen die Hochschule in Deutschland funktioniert.

Dabei soll am Ende nicht eine umfassende Abhandlung über Geschichte und Struktur des deutschen Hochschulwesens stehen. Stattdessen werden einige „Wegmarken“ herausgegriffen, anhand derer sich eine oder mehrere Facetten des Gesamtkomplexes veranschaulichen lassen. Die Reihenfolge in der dies geschieht, erhebt weder Anspruch auf systematische Stringenz, noch hält sie sich an die Chronologie der Ereignisse. So wie die Auswahl der Themen selbst, ist sie im Wesentlichen durch die Laune des Autors bestimmt.

Das Hochschulurteil - Eine Hinführung

Den Beginn macht das Hochschulurteil des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG). Wenn dieses besondere Gericht tätig wird, geht es meist um eines: Die Auslegung der Verfassung. So auch hier. Art. 5 des Grundgesetzes enthält in seinem dritten Absatz - genauer (Juristen kann es nicht genau genug sein) im 1. Satz des dritten Absatzes - eine einfache Aussage:

„Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.“

Nicht so einfach zu sagen ist dagegen, was der Satz *bedeutet*: Die Wissenschaft ist frei. Darüber kann man streiten. Darüber wurde gestritten.

Die 68er Studentenbewegung und ihre Folgen

Ursprung des Streits waren die Studentenproteste der 68er Bewegung und ihre Forderung nach „Demokratisierung der Hochschulen“ – einigen wird sie vertraut erscheinen, gehört doch zu den Forderungen der aktuellen „Bildungsproteste“ ebenfalls die nach „mehr Mitbestimmung der Studierenden an der Hochschule“.

In Reaktion auf die Proteste der 68er reformierten einige Bundesländer, darunter z.B. die sozialliberalen Koalitionen in Berlin und Hessen, ihre Hochschulgesetze.

Ordinarienuniversität

Bis dahin war – zum Teil noch zurückgehend auf die ständische Struktur des Mittelalters – die Hochschule als sog. „Ordinarienuniversität“ organisiert. Vereinfacht gesagt heißt das, dass Entscheidungen an der Universität – z.B. über die Planung des Lehrangebots, die Koordinierung der wissenschaftlichen Arbeit und Mitarbeiter, das Aufstellen von Prüfungsordnungen, die Berufung neuer



Das Dokument, über das die Verfassungsrichter wachen, wurde im Bonner Museum König unterzeichnet

Professoren – allein von den *ordentlichen* Professoren getroffen wurden. Während sie dabei innerhalb ihrer Institute als alleinige Entscheidungsinstanz auftraten, galt zwischen den Professoren in den Gremien das Prinzip „one man – one vote“. Die Universität wurde danach als Körper verstanden, der alleine von der – im Gegensatz zu den Studenten – dauerhaft mit der Hochschule verknüpften Professorenschaft getragen wurde.

Damit war es einstweilen vorbei.

Reform durch Einführung der Gruppenuniversität

Besonders weit gingen die Reformer dabei im Land Niedersachsen. Seit 1970 von der SPD allein regiert, verabschiedete der Landtag in Hannover 1971 ein Gesetz unter dem etwas kryptischen Namen „Vorschaltgesetz“. Es ging im wesentlichen

auf die Initiative des damaligen SPD-Kultusminister Peter von Oertzen zurück und sah – insoweit wie die Gesetze Berlins und Hessens auch – vor, dass das Modell der Ordinarienuniversität zugunsten der sog. Gruppenuniversität aufgegeben wurde.

Die „Hegemonie“ der Hochschullehrer wich danach einem Modell der Beteiligung aller an der Universität tätigen „Gruppen“, wobei die durchaus heterogene Struktur der Hochschulangehörigen in vier Gruppen eingeteilt wurde:

Die der Hochschullehrer, der wissenschaftlichen Mitarbeiter, der sonstigen (nichtwissenschaftlichen) Bediensteten und schließlich der Studenten. Die Gremien wurden nun – mit je nach Gremium unterschiedlicher Gewichtung – durch gewählte Angehörige der jeweiligen Gruppe besetzt. Dieses Modell gilt i. Ü. im wesentlichen bis heute. Auch die Universität Bonn ist eine Gruppenuniversität – und wählt deshalb die Mitglieder ihrer Gremien getrennt nach den vier Gruppen.

Zankapfel „Paritätenfrage“

Das besondere am „Vorschaltgesetz“ war allerdings die Gewichtung innerhalb der Gremien:

Das Gesetz war so ausgestaltet, dass in den Kollegialorganen, Kommissionen und Ausschüssen der Hochschulen die Gruppe der Hochschullehrer in keinem Gremium die absolute Mehrheit erreichte (mit Ausnahme von Prüfungsentscheidungen). Man war also stets auf eine Verständigung mit zumindest einer der anderen Gruppen angewiesen – ein radikaler Schnitt zum Modell der Ordinarienuniversität. Zwar war davon die Arbeit in den Instituten selbst nicht berührt, aber schon auf Fachbereichs- und Fakultätsebene hatte die Professorenschaft nicht mehr den allein ausschlaggebenden Einfluss.

Der Bund freier Wissenschaft - BFM

Neben öffentlicher Kritik, nicht zuletzt durch konservative Medien, wandte sich auch etwa 400 konservativ gesinnte Professoren gegen das Gesetz. Sie gründeten



Der Einzug der Ordinarien. Wie hier in Mainz, war die Organisation der Universität eine feierliche und bierernste Angelegenheit, an der nur Professoen partizipierten.

© Uni Mainz

Ende 1970 – in Bad Godesberg – den Verein „Bund Freier Wissenschaft“ und wandten sich in ganzseitigen Zeitungsanzeigen gegen die Reformgesetzgebung, insbesondere die eingeführte Mitbestimmung durch die Studenten und die sog. „Nichtwissenschaftlichen“.

Dabei ist nicht klar auszumachen, zu welchem Teil diese Kritik auf der nun notwendig gewordenen und wohl tatsächlich häufig zermürenden Suche nach Kompromissen in den Gremien der Hochschule beruhte – zumal die aufgeheizte Atmosphäre aus Ideologisierung in Teilen der Studentenschaft und entsprechender

rechnen darf – durch die 68er Bewegung allgemein eine Rolle gespielt haben, die sich an der Hochschule z.T. in einer Art Kleinkrieg zwischen Ordinarienuniversität und Studentenschaft um die Vergabe von Hörsälen für studentische Veranstaltungen oder im Verbot der Publikation politisch missliebiger Artikel in den Zeitschriften des AStA äußerte.

Die Anrufung des BVerfG

Mit der besonders weitgehende Mitbestimmung durch das niedersächsische Modell von Oertzens war jedenfalls das Material geschaffen, den Konflikt auf eine neue Stufe zu heben:

Die vereinigten Professoren des BFM legten Verfassungsbeschwerde beim BVerfG gegen das Vorschaltgesetz ein, mit dem Ziel, das Reformgesetz für nichtig zu erklären. Ihre Begründung:

Die Ausgestaltung der Mitbestimmung verstößt gegen die Wissenschaftsfreiheit, also eben jenen Art. 5 Absatz 3 Satz 1 des Grundgesetzes, der „Wissenschaft, Forschung und Lehre“ für frei erklärt.

Damit war das Feld bereitet, auf dem das BVerfG einen „Eckpfeiler“ der Hochschullandschaft errichtet. Doch dazu musste der zuständige Erste Senat des Gerichts ihn erklären, diesen Satz von der Freiheit der Wissenschaft. Das tat er auch. Doch dazu in Teil 2.

(Fortsetzung folgt).

von Peer Seusz



Haben nicht nur die Organisation der Uni geändert: Protestierende „68er“.

Repression des „Establishments“ die sachliche Arbeit wohl nicht erleichterte – und wieviel einem Standesdenken geschuldet war, dass durch die Reformen zugleich den gesellschaftlichen Status des Hochschullehrers als intellektuelle Autorität, die ihre Forschung und Lehre selbst bestimmt, in Frage gestellt sah. Schließlich mag auch die Irritation der konservativen Eliten – zu denen man wohl einen guten Teil der Professorenschaft um 1970

Bonns erste Professorin

Vor 100 Jahren, am 3. Mai 1910, erhielt Maria Gräfin von Linden als erste Frau an der Universität Bonn den Titel „Professor“. Maria von Linden wurde am 18. Juli 1869 auf Schloss Burgberg in der Schwäbischen Ostalb geboren.

Im Jahr 1892 nahm sie – mit Sondergenehmigung des württembergischen Königs das Studium der Naturwissenschaften an der Universität Tübingen auf. Bereits drei Jahre später erhielt sie als erste Frau in Deutschland den Titel „Scientiae Naturalis Doctor“ für ihre Dissertation. 1899 wurde sie am zoologischen Institut der Universität Bonn angestellt. Der preußische Kultusminister lehnte ihr Habilitationsgesuch 1906 ab. Vier Jahre später wurde ihr als Leiterin der Parasitologischen Abteilung des hygienischen Instituts der Titel „Professor“ verliehen.

Das Recht öffentlich zu lehren blieb ihr jedoch verwehrt. Maria von Lindens Forschungsschwerpunkte lagen neben der Bekämpfung und Erforschung von Parasiten bei Mensch und Tier, in der Bakteriologie und Chemotherapie von Infektionskrankheiten, insbesondere der Tuberkulose. Ihre Publikationsliste enthielt mehr als einhundert Titel. Im Oktober 1933 wurde sie auf Grund des Gesetzes „Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ von den Nationalsozialisten zwangspensioniert.

Maria von Linden ging nach Liechtenstein, wo sie ihre Krebsforschung im Privatlaboratorium fortsetzte. Sie starb im August 1936.

Lena Mevissen, Gleichstellungsreferat

Quote oder noch mehr Förderung?

Am Donnerstag, den 6. Mai findet um 19 c. t. im Festsaal der Uni eine Podiumsdiskussion zum Thema „Quote oder noch mehr Förderung? – Frauen für die Wissenschaft“ statt.

Vor dem Hintergrund, dass der Frauenanteil an der Wissenschaft sich nur langsam erhöht, soll diskutiert werden, ob die bisher eingeschlagenen Wege die richtigen sind oder ob die Einführung einer Frauenquote notwendig ist, die Anzahl von Frauen in Wissenschaft und Forschung zu erhöhen.

Lena Mevissen, Gleichstellungsreferat

UNICEF-Hochschulgruppe

Unsere Hochschulgruppe wurde am 21. Dezember 2005 ins Leben gerufen und mit dem Ziel gegründet, durch aktive Mitarbeit die benachteiligten Kinder dieser Welt zu unterstützen.

Derzeit besteht unsere Gruppe aus 20 aktiven Mitgliedern im Alter von 20-30 Jahren, bei denen es sich um Studentinnen und Studenten unterschiedlicher Fachrichtungen handelt.

Mit unseren Spendenaktionen unterstützen wir immer ein aktuelles UNICEF-Projekt und machen durch verschiedene Informationsveranstaltungen wie Filmabende oder Vorträge auf dieses Projekt aufmerksam.

Bei unserem aktuellen Afrika-Projekt „Sierra Leone: Überleben von Kindern sichern“ werden die von uns gesammelten Spenden dafür verwendet, Hebammen mit Hygieneartikeln zu versorgen, Impfstoffe, Moskitonetze und Medikamente bereitzustellen sowie freiwillige Gesundheitshelfer auszubilden.

Um über die Probleme der Kinder dieser Welt aufzuklären, organisieren wir auch öfters Filmabende (z.B. „Wüstenblume“), bei denen wir auf verschiedene Themenbereiche, die Kinder betreffen,

wie z.B. Mädchenbeschneidungen, eingehen.

Als erste Veranstaltung dieses Jahres fand im Januar in den Bonner Mensen spontan eine sehr erfolgreiche Spendensammelaktion zugunsten der Erdbebenopfer in Haiti statt. Bei den vielen großzügigen Spendern möchten wir uns auf diesem Weg noch einmal ganz herzlich bedanken!

Unsere nächste geplante Aktion ist die Mitorganisation der in Bonn bekannten World Beat Party, bei der unterschiedliche Musikrichtungen aus allen Teilen der Welt gespielt werden. Unter dem Namen „World Beat Party meets UNICEF“ wird sie dieses Mal am 12. Juni 2010 in der Bonner Brotfabrik stattfinden. Der Erlös dieses Events wird unserem Projekt „Sierra Leone: Überleben von Kindern sichern“ zugute kommen.

Unsere Treffen finden circa alle zwei



Wochen statt. Schaut einfach auf unserer Homepage nach dem nächsten Termin und kommt vorbei, falls ihr Lust habt, etwas für die Kinder dieser Welt zu tun!

Claudia Schmitz

hochschulgruppe@bonn.unicef.de

www.bonn.unicef.de/hsg_bonn.html

Was ist das Wichtigste, das du bisher in deinem Studium gelernt hast?



Lea (21), 2. Sem. Germanistik und Politik

Als erstes gelernt habe ich, dass ich als Bachelor-Studentin insgesamt nur zweimal fehlen darf. Für die Klausur, wird alles nur auswendig gelernt, aber leider nichts fürs richtige Leben.



Sascha (21), 2. Sem. Germanistik und Romanistik

Naja, ich denke mal, dass ich mich wirklich auf den Hosenboden setzen muss, um hier etwas zu erreichen. Ich möchte später nach meinem Studium ja auch eine Perspektive haben.



Lisa (22), 2. Sem. Germanistik

Sehr schwierige Frage... vor allem Selbstständigkeit, eigenverantwortliches Arbeiten, selber Kontakte zu knüpfen und lernen, mit dem abstrakten System Uni umzugehen.

„Go Out!“ – Studieren weltweit

Am Dies Academicus, dem 19. Mai 2010, veranstaltet das Dezernat für Internationale Angelegenheiten/International Office erstmals eine Auslandsstudienmesse an der Universität Bonn. Die Messe steht allen Besuchern von 10:00 bis 16:00 Uhr in der Aula im Hauptgebäude der Universität Bonn offen. Die Auslandsstudienmesse richtet sich an Studieninteressierte und alle Bonner Studierende, die gern im Rahmen ihres Studiums einen Aufenthalt – Studium oder Praktikum - im Ausland realisieren möchten. Ob mit ERASMUS nach Europa, mit dem Direktaustausch nach Asien, Australien oder Nord- und Mittelamerika, oder mit anderen Förder- und Austauschorganisationen in alle Welt - auf der Auslandsmesse kann man sich beim International Office der Universität Bonn, Fachvertretern und internationalen (Förder-)Organisationen direkt über unterschiedliche Wege ins Ausland

beraten lassen. Ebenso informieren an länderspezifischen Informationsständen deutsche und internationale Studierende der Universität Bonn aus erster Hand über ihr Studium an einer Gasthochschule im Ausland bzw. ihrer jeweilige Heimathochschule. Parallel zur Messe findet eine **Vortragsreihe** zum verschiedenen Themen und Aspekten des Auslandsstudiums statt.

An den Informationsständen warten auch kulinarische und kulturelle Überraschungen...

Die Messe wird gefördert im Rahmen der Kampagne „Go Out! – studieren weltweit“ (www.go-out.de), initiiert von DAAD und BMBF.

Gender Studies Prize 2010

Auch in diesem Jahr verleiht das Forum Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bonn den Gender Studies Prize. Bis zum 30. Juni 2010 können Bewerbungen bei Prof. Dr. Sabine Sielke, Forum Frauen- und Geschlechterforschung, Franziskanerstraße 4, 53113 Bonn abgegeben werden. Die Arbeit muss mit einer Stellungnahme der Erstgutachterin bzw. des Erstgutachters eingereicht werden. Bewerben können sich alle Studierende der Uni Bonn, die im Wintersemester 2009/2010 sowie im Sommersemester 2010 ihr Examen abgelegt und ihre Abschlussarbeit im Bereich Gender Studies geschrieben haben.

Ob es sich um eine Diplom-, Magister, Bachelor-, Master oder Staatsexamens-Arbeit handelt, spielt keine Rolle, ebenso

wenig wie die Fachdisziplin. Zentrale Kriterien der Vergabe sind: Originalität; Methodenkompetenz; klare und stringente Argumentation sowie sprachliche Genauigkeit und Präzision in der Darstellung. Vergeben wird der Preis zu Beginn des Wintersemesters 2010/2011. Die BewerberInnen werden Ende September über den Ausgang ihrer Bewerbung informiert.

Der Preis ist mit 500 Euro dotiert. Mehr Infos findet ihr unter www.ffg-uni-bonn.de/gsp

Viel Erfolg bei der Bewerbung!

*Lena Mevissen,
Gleichstellungsreferat*

Asta-Laden

12.04. - 30.04.:

**Alles neu macht der ... April!
Super Sommersemester-
start-Spezialangebote**

Vom 19. - 22.04. sind wir zusätzlich mit einem Angebotsstand im Uni-Hauptgebäude vertreten. Schaut einfach mal vorbei!

Stabilo Point 88 mini	CD-Etui 3,20 €
Studentenausweishüllen	St. 0,45 €
Schnellhefter Plastik	St. 0,25 € 10 St. 2,00 €
Collegeblöcke Oxford	St. 2,10 € 5 St. 10,00 €
Schulhefte Memo A4	St. 0,45 €
Stabilo Point Visco	St. 1,20 €
Tintenkiller	St. 0,45 €
Heftstreifen	St. 0,75 €
Ohrstöpsel	St. 0,70 € 3 St. 1,70 €

Nassemensa **Popmensa**

12:00 - 14:00 **11:45 - 14:00**

im 1. Stock **im Foyer**

Impressum

Redaktion: Anne Gerdom,
Heraldo Hettich, Haziran Zeller
(Chefredakteur), Hendrik Walter,
Marius Rätz, Jan Bachmann,
Katja Kemnitz

V.i.S.d.P.: Magdalena Möhlenkamp
Kontakt: basta@uni-bonn.de
AStA der Universität Bonn

Druck: Brückner Offsetdruck, Bonn
Auflage: 2.500

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzung von Artikeln und Leserbriefen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
Mittwoch, 05. Mai 2010, 13 Uhr

AStA
allgemeiner StudentInnenausschuss

Nassestr. 11, 53113 Bonn
www.asta.uni-bonn.de

Dienstag, 27. April

Ab 20:30 Uhr: „Das Elend der Lehranstalten“
Offene Diskussion, veranstaltet von der LUST
Le Sabot, Breite Straße 76

Mittwoch, 28. April

18:30 - 23:00 Uhr: Asiatischer Abend
Infos: auslandsstudium.uni-bonn.de
Internationaler Club, Poppelsdorfer Allee 53

19:30 Uhr: Philosophie im Kino
„Das weiße Band - Eine deutsche Kindergeschichte“.
WOKI Bonn, Bertha-von-Suttner-Platz

20:00 Uhr: „Das Kapital“
Lesekreis der Gruppe kritischer StudentInnen
Linksbüro, Vorgebirgsstr. 24

Donnerstag, 29. April

19:30 Uhr: „Sei mir gegrüßt, Melancholie...“
Aus „Medizin 21“, Referentin: Dr. Wibke Janssen
Sigmund-Freud-Str. 25, Lehrgebäude, Hörsaal

Freitag, 30. April

18:20 Uhr: Gemeinsame Ersti-Führung Köln
LesBiSchwule aus den ASten Bonn und Köln
Treffpunkt Gleis 1 Bonn Hbf

20:00 Uhr: Mai-Variationen
Musik im Mathematikzentrum
Endenicher Allee 60, 1. OG, Lipschitz-Saal

Dienstag, 04. Mai

10:00 Uhr: Treffen für Studis mit Kindern
In der KiTa des Studentenwerks
Heinrich-von-Stephan-Str. 3

Mittwoch, 05. Mai

11:00 Uhr: Zentrale Bildungsstreikdemo in D-Dorf
Treffen an Gleis 1, Uhrzeit wird bekanntgegeben
www.bildungsstreik-bonn.de

Donnerstag, 06. Mai

19.15 Uhr: „Quote oder noch mehr Förderung?“
Diskussion mit Rektor, DFG und Leibniz-Gemeinschaft
Festsaal, Uni-Hauptgebäude

Freitag, 07. Mai

13:00 - 17:00 Uhr: Geographie und dann?
„Wohin nach dem Studium der Geographie?“
Geographisches Institut, Meckenheimer Allee 166

Samstag, 08. Mai

10:00-13:00 Uhr: AStA-Fahrradmarkt
Drahtesel zu fairen Preisen
Uni-Hauptgebäude, Hofgartenseite

Montag, 10. Mai

15:00-17:30 Uhr: „Kochen für Generationen“
Spaß am Kochen, auch ohne Fast Food
AWO-Küche, Neustraße

Dienstag, 11. Mai

18:00 Uhr: Die Zukunft der Universität
„Universitäten stärken - die Rolle der DFG“
Festsaal, Uni-Hauptgebäude

Montag, 17. Mai

Wahl des Fachschaftsrat der Neuroscience-Master
Kandidaturen bis 5. Mai 2010
Bistro Venusberg

Montag, 18. Mai

19:00 Uhr: Talking about Revolution
Über den Aufstand im Iran und den Zerfall eines Unstaats
Hörsaal XVII, Uni-Hauptgebäude

Mittwoch, 19. Mai

11:00- 18:00 Uhr: Hochschulsporttag
Fußballturnier, Crosslauf, Beach-Volleyball...
Venusberg

Skandinavische Filmtage Bonn

Vom 06. bis 14. Mai. finden zum elften Mal die Skandinavischen Filmtage Bonn statt. An neun Abenden im Mai zeigt die Kulturgruppe Skandinavische Filmtage (KSF) im Kino in der Brotfabrik und im Rheinischen LandesMuseum nordische Filme im Original mit deutschen oder englischen Untertiteln.
Mehr Infos:

www.skandinavische-filmtage.de

Beratungen

des AStA und der Studierendenschaft

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Bafög			13:00-16:15	10:00-13:00	
Coming-Out					11:00-12:00
EDV		12:00-14:00		12:00-14:00	
Hilfsfonds	9:00-10:30	13:15-14:45			
Rechtsfragen		10:00-12:00 (Pop-Mensa)	10:00-13:00	13:30-16:30	
Sozialreferat	12:00-14:00 (Pop-Mensa)	12:00-14:00	12:00-14:00	12:00-14:00	12:00-14:00
ST-Ausschuss	14:00-16:00				
ST-Beauftragter			12:00-14:00		
Studiengebühren			12:00-14:00		12:00-14:00
Studierendenunterst.*		16:00-18:00		10:00-12:00	
Stud. m. Beh. (bocks)*	11:00-13:00				
soz./pol. Engagement		14:00-15:00			
Ernährungsberatung					14:00-15:00
Studieren mit Kind		11:00-13:00			
Transgender			12:00-13:00		

*und nach Vereinbarung